

Thomas Mann und Hans Pfitzner.
Handelnde Anverwandlung und leidendes Beharren.
Johann Peter Vogel. NZ 2/1989, S. 10 – 16.

Die Geschichte des Verhältnisses zwischen Thomas Mann und Hans Pfitzner ist ein Beispiel für die Spannweite, in der deutscher Geist auf eine politisch überaus heikle Zeit reagiert. Die Zeit: Zwischen Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Ende des zweiten Weltkriegs; Kaiserzeit, Weimarer Republik, Naziregime, Neuanfang. Die Person: Ein Dichter mit einem intensiven Verständnis für Musik und ein Komponist, der auch schriftstellerte, ja dichtete.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs ist Pfitzner 45, Mann 39 Jahre alt, am Ende des Zweiten Weltkriegs hat Pfitzner noch 4 Jahre, Mann noch 10 Jahre zu leben; beide werden 80 Jahre alt. Aus unterschiedlichsten Verhältnissen kommen sie aufeinander zu; fünf Jahre lang stehen sie in engem Kontakt – zwischen *Palestrina* und der *Rede von deutscher Republik* –, danach führen Lebenswege und Geisteshaltungen diametral auseinander; zum Schluß bleiben nur noch Invektiven. *Es steht uns frei*, schreibt Mann 1925 an Pfitzner, *uns zu verfeinden; aber wir werden nicht hindern können, daß künftige Zeiten unsere Namen häufig in einem Atem nennen werden. Vielleicht sollten wir unser Verhältnis ein wenig sub specie aeterni betrachten und über alle Meinungsgegensätze hinweg eine Brüderlichkeit anerkennen, von der die Nachwelt uns kaum dispensieren wird.*¹

Hat Thomas Mann die Nachwelt richtig eingeschätzt? Zu ungleich erscheint heute die Bedeutung Manns und Pfitzners; zudem hat die geschichtliche Entwicklung für Thomas Mann und gegen Pfitzners Standpunkte entschieden. So gilt heute das Bild, das die Thomas-Mann-Exegeten entwerfen: Ein bedeutender Dichter tritt nachdrücklich in der Öffentlichkeit für einen Komponisten und sein Werk ein und macht dies erst eigentlich bekannt; dies dankt ihm der Komponist, indem er Münchner Prominente 1933 zu einem Aufruf gegen den Dichter veranlaßt, der zum Exil des Dichters führt. – Eine finstere Geschichte, und sie paßt zum gängigen Bild des Komponisten, der als schwierig, zänkisch, reaktionär, antisemitisch und nationalistisch gilt.

Politischer Dichter – unpolitischer Komponist

Wer es unternimmt, von dieser Geschichte einen klaren Eindruck zu bekommen, steht zunächst vor einer ersten großen Schwierigkeit: Wie kann man von diesen Vorgängen, die von uns aus gesehen jenseits des *Dritten Reichs* liegen, ein objektives Bild gewinnen? Die Zeit der Nazi-Herrschaft saugt die davorliegende Zeit in einer Weise auf, als habe diese sich folgerichtig und zwangsläufig auf Hitler zubewegt; Persönlichkeiten werden dementsprechend je nach ihren Haltungen als prä- oder antifaschistisch eingeordnet, so als hätten sie während der Weimarer Republik alle bewußt auf die Machtergreifung zu oder gegen sie, für oder gegen die

Judenausrottung gehandelt.

Im Falle von Thomas Mann und Hans Pfitzner kommt als weitere Schwierigkeit hinzu, daß ihre Sensibilität für Politik sehr unterschiedlich ausgeprägt war. Thomas Mann sieht sich als Schriftsteller in Pflicht genommen von einer Verantwortung, *die strenger sein mag, als diejenige, die dem Musiker auferlegt ist. Du folgst selig der Liebe Macht,*ⁱⁱ schreibt er an Pfitzner und trifft damit dessen Haltung. *Ich, der ich von eigentlicher Politik nicht das Geringste verstehe, sondern nur die gefühlsmäßig nationale Einstellung habe,*ⁱⁱⁱ charakterisiert sich Pfitzner selbst. Thomas Mann fühlte sich aufgerufen, an der politischen Bewußtseinsbildung mitzuwirken; Zeugnisse sind seine zahlreichen politischen Reden. Für Pfitzner war das Zentrum seiner Existenz das Komponieren und das Aufführen des Komponierten: Seine politischen Absichten waren entweder aus eigenem Erleben affektiv geprägt oder von anderen, z.B. von Paul Cossmann, übernommen; sofern man das überhaupt kann, verhielt er sich unpolitisch, jedenfalls in dem Sinne, daß ihm ein bewußtes perspektivisches politisches Denken – losgelöst von seiner kompositorischen Welt – fremd war. Ließ sich Thomas Mann von jeweiligen politischen Situationen immer neu herausfordern und wandeln, verblieb Pfitzner bis zu seinem Lebensende 1949 in den politischen Anschauungen, die sich bei ihm im wesentlichen unter dem Eindruck des Kriegsendes 1918 und des Versailler Vertrags gebildet hatten. So ist Thomas Mann politisch der so viel Sensiblere; seine jeweiligen Haltungen lassen sich politisch einordnen – Hans Pfitzner, der politisch so viel Starrere, politische Kategorien treffen sein Verhalten nicht im Kern.

Gemeinsame konservative Weltsicht

Mit dem künstlerischen Werk beginnt es: Thomas Mann wird von Pfitzners Freund Bruno Walter anlässlich der Uraufführung der musikalischen Legende *Palestrina* 1917 mit diesem Werk bekanntgemacht. Dieses Bühnenwerk hat in Pfitzners eigenem Text nicht nur – wie Thomas Mann zugesteht – eine Dichtung zur Vorlage, es ist auch, gleichsam wider Willen, ein ungewöhnlich aktuelles politisches Stück. Pfitzner verkündet eine humane Botschaft mitten im Krieg und in einer Umbruchszeit, sein Credo findet sich gleich im Schopenhauerschen Motto, in dem es heißt: *Dieses intellektuelle Leben schwebt, wie eine ätherische Zugabe ... über dem weltlichen Treiben, ... und neben der Weltgeschichte geht schuldlos und nicht blutbefleckt die Geschichte der Philosophie, der Wissenschaft und der Künste.* Der Komponist lebt abgehoben von der Realität und bereichert mit seinem Werk das ideelle Bild der Menschheit; *Palestrina*, der zugleich Pfitzner selbst ist, schafft seine Musik unabhängig von weltlichen Befehlen und Zwangsmitteln, lediglich seinem eigenen inneren Gebot folgend. Zugleich verkündet das Werk den unaufhaltsamen Untergang einer großen Zeit, deren Erinnerung nur noch durch die Leistung des einzelnen aufrechterhalten werden kann. *Palestrina* rettet – nach Pfitzners Legende – die Musik, aber er weiß zugleich, daß das Neue nicht aufzuhalten ist. Rückschau Pfitzners auf die

untergehende Romantik; Selbstbildnis Pfitzners als ein letzter Kunder dieser Romantik, schon mitten in der neuen Zeit; Überhöhung dieser persönlichen Einsicht zu einer allgemein menschlichen Erkenntnis aus einem spezifischen geschichtlichen Augenblick heraus.

Mit diesem resignativen Konservativismus traf Pfitzner zentral die damalige Weltsicht Thomas Manns. Der beschreibt in seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen*, wie sehr ihn dieses Bühnenwerk in seiner Existenz berührt: *„Ich hörte Hans Pfitzners musikalische Legende Palestrina dreimal bisher, und merkwürdig rasch und leicht ist mir das spröde und khne Produkt zum Eigentum, zum vertrauten Besitz geworden. Dies Werk, etwas Letztes und mit Bewußtsein Letztes aus der schopenhauerisch-wagnerischen, der romantischen Sphäre, mit seinen durerisch-faustischen Wesenszügen, seiner metaphysischen Stimmung, seinem Ethos von Kreuz, Tod und Gruft, seiner Mischung aus Musik, Pessimismus und Humor ... sein Erscheinen in diesem Augenblick gewährte mir Trost und Wohltat vollkommener Sympathie, es entspricht meinem eigensten Begriff von Humanität, es macht mich positiv, erlöst mich von der Polemik, und meinem Gefühl ist ein großer Gegenstand damit geboten, an den es sich dankbar schließen kann, bis es zu eigener Gestaltung wieder genesen und beruhigt ist, und von dem aus gesehen das Widerwärtige in wesenlosem Scheine liegt ...“*^{iv}

Pfitzner und Mann haben in einem historischen Augenblick, in einer Endzeit ein identisches Lebensgefühl, die *Sympathie mit dem Tode*.^v Auch seine damalige politische Auffassung findet Thomas Mann im Werk wieder, wenn er feststellt, daß *es des fortschrittlichen Optimismus, der politischen Tugend also, völlig entbehrt*.^{vi} Thomas Mann zeigt politische Wachheit, indem er seine und Pfitzners Einstellung als unpolitisch beschreibt; bewußt analysiert er in den *Betrachtungen*, was Pfitzner leidend erfhlt und ausgedrückt hat.

Die Verständigung der beiden Menschen verläuft übrigens nicht ganz so befriedigend. Von einem abendlichen Beisammensein berichtet Thomas Mann 1917 an Bruno Walter: *„Pfitzners verbrachten neulich einen Abend bei uns. Daß er sich wohlgefhlt hat, bezweifle ich, wiewohl er mindestens fünf Gläser Moselwein trank, auch eine größere Anzahl hausgebackener Kuchenpltzchen zu sich nahm und sich also wenigstens in dieser Hinsicht zu dem Gebotenen positiv verhielt. Im übrigen ist er zum Sichwohlfhlen nicht geboren: ein schwieriger, wunder, zwiespältiger Mensch, glaube ich, der bei aller Liebe zum erlösenden Intellekt von der bösen Willenswelt seines II. Palestrina-Aktes ohne Zweifel viel in sich trägt.“*^{vii}

Aber Mann berichtet 1918 auch, Pfitzner habe *gut und lebhaft* ber die Gründe des Ekels gesprochen, den Deutschland bei anderen erzeuge, und die ungleiche Paarung beklage von *ungeheurer Kraft, hohem Adel und tiefem Geist mit Mangel an Stolz und Würde, innerer Schlawheit und lakaienhaftem Sicheinbiedern*.^{viii}

Tatsächlich waren beide Menschen sehr verschieden – es konnte zwischen ihnen nicht gutgehen. Es beginnt mit der Herkunft: Thomas Mann, Angehöriger einer Patrizierfamilie, Pfitzner, aus kleinbürgerlichen, engen Verhältnissen, geplagt von Minderwertigkeitsgefühlen und Lebensangst. Eine führende Position in der Gesellschaft nahm Thomas Mann aktiv und direkt in Anspruch; Pfitzner fand zwar auch, daß ihm eine geistige Führungsrolle zustünde, aber sie sollte ihm gleichsam indirekt wie seinem Palestrina zufallen: *Sein echter Ruhm, der still und mit der Zeit sich um ihn legte wie ein Feierkleid; sollt' er dafür wohl gar noch dankbar sein?* Für den aktiven Thomas Mann waren neue Situationen Herausforderungen, sie sich oder sich ihnen anzuverwandeln; für den meditativen Pfitzner waren neue Situationen Störungen; er wünschte sich dauerhaft verlässliche klare Verhältnisse. Das Sich-selbst-Treubleiben war ihm ein tiefes Bedürfnis; Standpunktänderungen erschienen ihm als Opportunismus, ja Verrat.^{ix} So finden wir Thomas Mann selbst dort, wo er sich als unpolitisch bezeichnet, aktiv handelnd, analysierend, ja appellierend, Pfitzner hingegen defensiv reagierend, und wenn reagierend, affektiv geladen, polemisch und über den eigentlichen Anlaß weit hinausschießend.

Politische Kahlschläge

In den 3 Jahren der Begeisterung über *Palestrina* schreibt Thomas Mann nicht nur die Passagen über Pfitzner in den Betrachtungen, er formuliert auch einen Aufruf für den *Hans-Pfitzner-Verein für deutsche Tonkunst* und hält eine flammende Rede zu Pfitzners 50. Geburtstag. Dabei begründet er gleichsam im nachhinein das *Deutsche* an Pfitzners Musik, indem er *deutsch, romantisch* und *konservativ* in einen engen Zusammenhang stellt; Pfitzner wird so zu einem *kerndeutschen, echt bürtig deutschen* Exponenten konservativen Beharrens gegen internationale Modernismen. Das ist die *Palestrina*-Situation, verengt aufs Deutschnationale; auch Thomas Mann ist in der Zeit nach Versailles nicht frei von chauvinistischer Enge.

Bei Pfitzner bekommt dieses Deutsche nationalistische Schärfe nach Kriegsende. Er verlor 1918 seine Stellung in Straßburg, mußte mit seiner Familie fliehen und war zunächst ohne Wohnung und feste Stellung, ein Flüchtlingsschicksal, wie es 1918 noch selten war. Speziell ihn, so meinte er, hatte also der Krieg, hatten die Feinde getroffen. Ihn, der so sicherheitsbedürftig war, verletzte dies existentiell und prägte seine politische Einstellung. Darin wurde er lebhaft bestärkt durch Äußerungen wie die Thomas Manns und vor allem durch seinen engen Freund Paul Cossmann, der die *Süddeutschen Monatshefte* und die *Münchener Neuesten Nachrichten* zu Organen der Abrechnung mit den *Kriegsschuldlingen* und der Ungerechtigkeit des Versailler Vertrags machte.

Ausdruck dieser Einstellung wird Pfitzners wohl politischste Schrift *Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz*,^x die 1920 erscheint. In ihrem Kern ist diese Schrift zwar eine Abhandlung über den Einfall in der Musik. Politisch wird das Buch erst

dadurch, daß Pfitzner Paul Bekker als Exponenten einer neuen Musikästhetik sieht, die die Grundlage seines Komponierens in Frage stellt. Nur aus dieser existentiellen Bedrohung ist zu verstehen, daß Pfitzner das Buch überhaupt schreibt und daß es in seiner überaus affektiven Polemik weit über eine Ästhetik hinausschießt. Pfitzner erklärt das später damit, daß es in der *Stimmung von Damals, wo alles zusammenbrach*, geschrieben sei.^{xi} Er sieht, angesichts der drohenden Feinde von außen und innen, die das Deutsche entwürdigen, eine Verbindung zwischen Bekkers neuer Ästhetik und den internationalen Kräften, die das Deutschtum, die deutsche Musik – und damit Pfitzners Wurzeln und Lebensbereich – zerstören wollen: *Schließlich ist es nicht möglich, in eben dieser Zeit auf irgendein Gebiet des deutschen Geisteslebens zu sprechen zu kommen, ohne sofort auch schon bei der Existenzfrage des deutschen Volkes angelangt zu sein.* Pfitzner, der als Komponist eine überaus differenzierte Musik schrieb, sah als politischer Polemiker um der von ihm gewünschten Klarheit willen die Verhältnisse simpel: Sein Standpunkt ist der echt deutsche, der Standpunkt der Gegenseite ist der undeutsche, internationale. Und um den Kahlschlag vollständig zu machen, etikettiert er das Undeutsche, Internationale mit der Bezeichnung *internationales Judentum*. Zwar betont er, dass er nicht zwischen Deutschen und Juden, sondern zwischen deutsch Empfindenden und nicht deutsch Empfindenden trennt,^{xii} – natürlich meinte er nicht seine zahlreichen jüdischen Freunde Paul Cossmann, Bruno Walter, Arthur Erloësser, Willy Levin u.a., die sich im übrigen auch nicht getroffen fühlten –, aber es ist fatal, daß Pfitzner hier einen Sprachgebrauch wählt, der dann vom Naziregime tödlich aufgenommen wird.

Daß die *Neue Ästhetik* gerade wegen der ganz überflüssigen politischen Kahlschläge eine erhebliche politische Wirkung hatte, zeigt sich an den drei Auflagen, die das Buch während der Weimarer Republik erlebte. Mit seinen antidemokratischen, polemischen Affekten bestärkte Pfitzner, auch wenn er das nicht wollte, die reaktionären Elemente im Konservativismus. Genau dies tat Thomas Mann mit seiner Rede *Von deutscher Republik* von 1922 nicht. Zwar hat er nichts übrig für die proletarische Seite der Demokratie; es ist auch nicht eigentlich die Republik der Weimarer Verfassung, für die sich Thomas Mann ausspricht, sondern eher eine Honoratioren-Republik hanseatischen Zuschnitts, und ich bin auch nicht sicher, ob die mehrfache Benennung des Reichspräsidenten als *Vater Ebert* nicht auch ein wenig Kritik enthielt, daß das Oberhaupt der Honoratioren-Republik etwas bieder ausgefallen sei. Gleichwohl öffnet Thomas Mann den Konservativismus zur Republik hin, mag dies auch ungewöhnlich artifiziell formuliert sein.

Entfremdung

Pfitzner sah in dieser Rede eine Aufkündigung gemeinsamer Haltung; er läßt das Verhältnis zu Thomas Mann abkühlen und schreibt ihm zu seinem 50. Geburtstag 1925:^{xiii} „*Wir haben uns lange nicht, gesehen. Diese Tatsache könnte das sein, was man Zufall nennt; denn eine Veranlassung, uns zu meiden, ist von keiner Seite ausgesprochen worden.*“

Es drängt mich aber, und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich meinerseits den Zustand, Sie nicht zu sehen, einer Begegnung mit Ihnen vorzog. Nicht leichten Herzens. Denn die wirklichen Freunde meiner Kunst und die Personen, die mir so wenig fernstehen in ihrem Leben und Wirken wie Sie, sind nicht so dicht gesät, als daß mir ein Verzicht auf ihre zeitweilige menschliche Nähe ein Vergnügen wäre. Aber gerade aus diesen Gefühlen heraus ist es meiner Art unmöglich, unehrlich zu sein. So möchte ich Ihnen denn das sagen, was Sie wahrscheinlich schon längst fühlen, daß mich Ihre letzten öffentlichen politischen (um dieses nicht ganz zutreffende Wort zu gebrauchen) Kundgebungen schmerzlich Ihnen entfremdet haben“.

Thomas Mann antwortet darauf,^{xiv} indem er das Verhältnis zu Pfitzner mit dem Wagners zu Nietzsche vergleicht: *„Nietzsche war, wie Wagner, von dem er sich mit seinem Gewissensurteil gelöst, den er aber bis in den Tod geliebt hat, seiner geistigen Herkunft nach ein später Sohn der Romantik. Daß aber Wagner ein mächtig glückhafter Selbstverherrlicher, Selbstvollender, Nietzsche dagegen ein revolutionärer Selbstüberwinder war und zum Judas wurde, das macht es, daß jener auch nur der letzte Verherrlicher und unendlich bezaubernde Vollender einer Epoche blieb, dieser aber zu einem Seher und Führer in neue Menschenzukunft geworden ist ... Wie es nun um die romantischen Lizenzen des Musikers stehen mag: Ein literarischer Künstler, der in einem europäischen Augenblick, wie diesem, nicht die Partei des Lebens und der Zukunft gegen die Faszination des Todes ergriffe, wäre wahrhaftig ein unnützer Knecht“.*

Der Unterschied, den Thomas Mann zwischen Literat und Komponist aufreißt, mag einigermaßen prekär sein. Jedenfalls traf er den Unterschied in den Persönlichkeiten Thomas Manns und Pfitzners. Thomas Mann empfand sich als analysierenden Beobachter, Berichtstatter und literarischen Wortführer; das Verhältnis zu Pfitzner ist für ihn von Anfang an ein *öffentliches*, das er sogleich historisch einordnet und sorgfältig dokumentiert, ein Verhältnis vor imaginärem Publikum. Für Pfitzner ist es ein *privates* Verhältnis; wir finden keine Aufzeichnungen von ihm über die Gespräche mit Thomas Mann, obwohl sie für ihn zweifellos wichtig waren. So überliefert er uns auch nicht, worin die Entfremdung liegt, die die politischen Kundgebungen Thomas Manns herbeiführen. Vermutlich hielt Pfitzner nichts von Manns neuer komplizierter Position, mehr noch dürfte ihm aber der Meinungswechsel als solcher zuwider gewesen sein.

Nach 1920 äußert sich Thomas Mann übrigens nicht mehr über Pfitzners Werk, das ihn doch dermaßen ergriffen hatte. Mit der Berichterstattung darüber hatte er seine Stimmung durchlebt und sich die Begegnung mit Pfitzners Werk so angeeignet, daß sie Teil seiner eigenen Ansichten wurden. Man kann dies an seinem nächsten, mit Musik zusammenhängenden Werk, dem Essay *Leiden und Größe Richard Wagners*, den er zum 50. Todestag veröffentlichen sollte, im einzelnen am Bild Wagners, das er zeichnet, nachweisen. Dieser Essay wurde allerdings auch zum Endpunkt der Brüderlichkeit zwischen Thomas Mann und Pfitzner.

Manns „Verrat“ und Pfitzners „Protest“

Am 10. Februar 1933, 10 Tage nach der Machtergreifung, hält Thomas Mann im Auditorium maximum der Universität München die Rede zum erstenmal, in den folgenden Wochen tritt er mit ihr in Amsterdam, Brüssel und Paris auf, im April erscheint der Essay in der *Deutschen Rundschau*. Als Antwort darauf veröffentlichen die *Münchener Neueste Nachrichten* (deren Inhaber Cossmann war gleich im Januar 1933 ins KZ Dachau eingeliefert, die Zeitung in die nationalsozialistische Hände Max Amanns, des Verlegers von Hitlers „*Mein Kampf*“, überführt worden) den Protest der *Richard-Wagner-Stadt München*, unterzeichnet von ca. 30 prominenten Münchnern, u.a. von Hans Knappertsbusch, Siegmund von Hausegger, Richard Strauss, Olaf Gulbransson, vom Oberbürgermeister, von Präsidenten öffentlicher Einrichtungen, von Hochschulprofessoren und später bekannten Nazi-Größen, insbesondere Max Ammanns, und eben auch von Hans Pfitzner – eine ziemlich peinliche Ansammlung von politisch kurzsichtigen Honoratioren und politisch agierenden Nazis.

Wer heute den Wagner-Essay Manns liest, muß sich wundern, daß sein Inhalt eine derartige Aktion auslösen konnte. Gewiß, wenn man Wagner als heldischen Übermenschen idealisiert, wie die Generation der Unterzeichner das vermutlich noch getan haben dürfte, dann mußte Manns Versuch, mit psychologischen, ja tiefenpsychologischen Mitteln in den Menschen Wagner einzudringen und von daher sein Werk zu analysieren, zutiefst ärgerlich sein. Mit der provozierenden Feststellung, das Genie Wagner setze sich *aus lauter Dilettantismen* zusammen, musste Mann bei Musikern auf Unverständnis stoßen, die immerhin Wagners Meisterschaft Note für Note nachweisen konnten. Die Kombination Wagners mit Sigmund Freud war zudem politisch anstößig. Pfitzner hatte ein vergleichsweise viel nüchterneres „Werkstattverhältnis“ zu Wagner als Thomas Mann: Kein geringerer als Ernst Bloch würdigte Pfitzners Deutung des *Tristan*, wie sie im Essay *Melot der Verruchte* zum Ausdruck kommt.^{xv} In ihrer kritischen Einstellung zu Wagner waren sich Thomas Mann und Pfitzner näher, als man vermuten möchte.

Letztlich ging es aber gar nicht um die Sache, sondern um das, was in breiten bürgerlichen Kreisen mindestens in München als *Verrat* gewertet wurde. „*Wir lassen uns eine solche Herabsetzung unseres großen deutschen Musikgenies von keinem Menschen gefallen, ganz sicher nicht von Herrn Thomas Mann, der sich selbst am besten dadurch kritisiert und offenbart hat, daß er die Gedanken [sic!] eines Unpolitischen nach seiner Bekehrung zum republikanischen System umgearbeitet und an den wichtigsten Stellen ins Gegenteil verkehrt hat*“.^{xvi}

Auch für Pfitzner geht es ausschließlich darum: „*Wagner braucht man nicht mehr zu verteidigen. Aber uns selbst, unser Ansehen im eigenen Land und bei den lieben Nachbarn, das wollen wir verteidigen und uns dagegen auflehnen, wenn wir erleben, daß ein öffentlicher*

Spruchsprecher, ein höchstgeachteter Name über unseren größten Musikdramatiker Dinge sagt, die in der großen Öffentlichkeit mißverstanden werden müssen. Wenn Thomas Mann sich mit mir und noch einigen wissenden Leuten zusammensetzt und über Goethe oder Wagner spricht und es laufen Ausdrücke unter wie amüsic und dilettantisch, so ist das eine esoterische Angelegenheit. Da kann jeder der am Gespräch Beteiligten sicher sein, daß er nicht mißverstanden wird. Aber esoterisch – nein, nicht vor Holländern, Schweizern und Franzosen! Das mußte Thomas Mann wissen und eines kräftigen Protestes gewärtig sein. Thomas Mann als bedeutender Künstler und auch rein menschlich wird sicherlich der großen Hochschätzung auch derer gewiß sein können, die seine Entgleisung – denn als solche empfinde ich sie auch – nicht mitmachen“.^{xvii}

Wir erkennen hier rückblickend in einem konkreten Beispiel, in welchem Maße Exponenten des konservativen Bürgertums in den ersten Monaten des Dritten Reiches sich glauben leisten zu können, gleichsam unpolitische Auseinandersetzungen über Fragen der Anständigkeit und der Ästhetik in der Öffentlichkeit zu diskutieren, ohne die politische Dimension dieses Handelns, also die Tatsache präsent zu haben, welche existentiellen Folgen diese schöngeistige Diskussion haben konnte. Mindestens für Pfitzner, aber sicher auch für andere Konservative, stand die Demütigung Deutschlands durch das feindliche Ausland im Versailler Vertrag so sehr vor Augen, daß sie blind waren gegenüber der Pervertierung des Patriotismus, wie sie Thomas Mann in seiner *Deutschen Ansprache* bereits 1930 in aller Deutlichkeit aufgezeigt hatte.^{xviii}

Obwohl der *Protest* von zahlreichen Prominenten unterschrieben ist, ist es einzig Hans Pfitzner, der für den *Protest* verantwortlich gemacht wurde und noch heute wird. Thomas Mann machte ihm zum Vorwurf, daß er als ehemaliger Gesprächspartner und Kenner von Thomas Manns Ansichten doch hätte sehen müssen, aus welcher Liebe und Verehrung heraus er, Thomas Mann, sich mit Wagner befasse. Charakteristisch taucht in Pfitzners Erwiderung das Motiv des Sich-selbst-Treubleibens auf: *So aber durfte ich meine Unterschrift nicht verweigern, ohne vor mir selbst feige zu erscheinen und mußte die Sache über die Person stellen.*

Willi Schuh brachte eine persönliche Nuance von großer Wirksamkeit in die Diskussion, als er im Juli 1933 in einem Zeitungsartikel den Vorwurf der Undankbarkeit gegen Pfitzner erhob; in Thomas Manns Lager ging man noch weiter: Pfitzner sei der Urheber des *Protests* gewesen. Dazu ist zu sagen: die Kategorie der Dankbarkeit oder Undankbarkeit für das Verhältnis zwischen Thomas Mann und Pfitzner dürfte einigermaßen verfehlt sein; wofür sich die beiden beieinander zu bedanken gehabt hätten, haben sie sich bedankt. Daß Pfitzner der Urheber des *Protests*, ja auch nur ein Miturheber gewesen sei, ist nachweislich falsch. Pfitzner ist offenbar erst gegen Ende der Fertigstellung des *Protestes* um seine Unterschrift gebeten worden; er hat sie nach eigenem Bekunden davon abhängig gemacht, daß eine besonders kränkende Schlußpassage, die offenbar von Knappertsbusch stammte,

beseitigt wurde.^{xix} Knappertsbusch hat den Protest organisiert; wie weit ihm Ammann dabei die Feder geführt hat, müsste noch erforscht werden. Die Peinlichkeit der Gesellschaft der Unterzeichner und das Beharren in politischen Anschauungen nach Versailles bleiben Vorwürfe, die sich an die Persönlichkeitsstruktur Pfitzners richten, auch, daß er mit dieser privatistischen Haltung den Nazis Vorschub leistete. Nur tat er es eben nicht in politischem Bewußtsein, sondern aus seinen persönlichen Affekten heraus.

Affinität zum Tode

Der Rest der Geschichte vom Dichter und dem Komponisten ist von beiden Seiten unerfreulich. Pfitzner schreibt 1946 einen Brief an Bruno Walter, der bezeichnend ist für das Beharren in den Erfahrungen nach dem ersten Weltkrieg und in den Vorstellungen Schopenhauers, trotz alledem, was in den letzten 12 Jahren geschehen war und auch Pfitzner persönlich betraf: *Man kann ein Volk unmöglich so martern und demütigen, wie es in und nach dem ersten Weltkriege mit Deutschland geschehen ist, ohne daß die Folgen, die mit causaler Gesetzmäßigkeit daraus entstehen, dementsprechend sind.*^{xx} Bruno Walter hat darauf nicht geantwortet. Er hat freilich den Brief Thomas Mann gezeigt, und dieser benutzte die Gelegenheit eines in Deutschland veröffentlichten Artikels zum 70. Geburtstag Hermann Hesses, um auf den privaten Brief öffentlich einzugehen: *„Ein namhafter alter Tonsetzer in München, treudeutsch und bitterböse, hat kürzlich in einem Brief nach Amerika uns beide, Hesse und mich, als Elende bezeichnet, die nicht wahrhaben wollten, daß wir Deutschen das oberste und edelste der Völker, ein Kanarienvogel unter lauter Spatzen seien. Das Bild als solches ist eigentümlich verfehlt und albern, von seiner Unbelehrtheit, dem unverbesserlichen Dünkel, der sich darin ausdrückt, und der doch Jammers genug über dies unselige Volk gebracht hat, ganz abgesehen. Nun, der Mann hat sein Leben lang viel zänkischen Unsinn geredet, und so legt man's zum Übrigen“.*

Wer Thomas Manns Schriften kennt, ist versucht anzunehmen, daß dies nicht alles sein kann, was Thomas Mann nach 1933 zum Thema Pfitzner gedacht hat. Die Glocken von Rom im Roman *Der Erwählte* erinnern mit ihrem *abenteuerlichen Schaukeln* an das Glockenfinale des ersten Aktes *Palestrina*. Der *Dr. Faustus* enthält in der Komponisten-Figur des Adrian Leverkühn eine dunkle, dämonische Seite, die Klaus Mann auf Pfitzner zurückführt (Thomas hat dies ausdrücklich bestritten). In seiner Rede *Deutschland und die Deutschen*, gehalten 1945 in Washington, identifiziert Thomas Mann in der Tat Deutschland mit Hitler, aber anders als es Pfitzner interpretiert: Thomas Mann hat sich gelöst von der Unterscheidung in ein gutes und ein schlechtes Deutschland; für ihn gibt es *nur eines, dem sein Bestes durch Teufels List zum Bösen ausschlug. Das böse Deutschland, das ist das fehlgegangene gute, das gute im Unglück, in Schuld und Untergang.* Und Thomas Mann identifiziert sich selbst mit diesem Deutschland: *Ich habe es auch in mir, ich habe es alles am eigenen Leib erfahren.* Manche weiteren Einsichten in diesem Vortrag könnten Thomas Mann dann aus dem persönlichen Erlebnis Pfitzners erwachsen sein: So wenn er feststellt, daß die

deutsche Romantik Ausdruck jener schönsten deutschen Eigenschaft, der deutschen Innerlichkeit sei; deutsche Romantik, das ist für ihn „eine gewisse dunkle Mächtigkeit und Frömmigkeit, man könnte auch sagen: Altertümlichkeit der Seele, welche sich den chthonischen, irrationalen und dämonischen Kräften des Lebens, das will sagen: den eigentlichen Quellen des Lebens nahefühlt und einer nur vernünftigen Weltbetrachtung und Weltbehandlung die Widersetzlichkeit tieferen Wissens, tieferer Verbundenheit mit dem Heiligen bietet“. Aber: „Dies ist ihr verwirrendes Paradox, daß sie, die die irrationalen Lebenskräfte revolutionär gegen die abstrakte Vernunft, den flachen Humanitarismus vertritt, eben durch ihre Hingabe an das Irrationale und die Vergangenheit, eine tiefe Affinität zum Tode besitzt ... Sie hat als deutscher Geist, als romantische Gegenrevolution dem europäischen Denken tiefe und belebende Impulse gegeben, aber ihrerseits hat ihr Lebens- und Todesstolz es verschmäht, von Europa, vom Geist der europäischen Menschheitsreligion, des europäischen Demokratismus, irgendwelche korrigierenden Belehrungen anzunehmen.“

Das Paradox, von dem hier die Rede ist, hatte Thomas Mann in seiner Wagner-Rede ausführlich am Beispiel dieses Komponisten exemplifiziert. Wieviel Erfahrung von Pfitzners *Palestrina* ist in diese Analyse eingegangen? Wieviel von der Einsicht in die dunklen, irrationalen und dämonischen Kräfte des Lebens, die für Thomas Mann die eigentlichen Quellen des Lebens sind, hat er dem *Palestrina* und dem Gespräch mit Pfitzner über die *Sympathie mit dem Tode* abgewonnen? Läge hier nicht der Schlüssel eines Verständnisses für das Beharren Pfitzners als ein irrationaler Schutz und Zwang, um dem Dämonischen, aus dem heraus er komponierte, nahe zu bleiben? Doch des Bewußtseins Licht, das tödlich grelle, das störend aufsteigt wie der freche Tag, ist feind dem süßen Traumgewirk, dem Künsteschaffen, formuliert es *Palestrina*-Pfitzner. Thomas Mann hat es gewußt. Hans Pfitzner hat es leidend empfunden. Brüderlichkeit sub specie aeterni?

Anmerkungen.

I. Th. Mann: Briefe 1889 – 1936. Frankfurt/Main, 1961, S. 241 f.

II. Ebenda.

III. H. Pfitzner: Eindrücke und Bilder meines Lebens. Hamburg 1947, S. 64.

IV. Th. Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen. Frankfurt/Main, 1956, S. 399.

V. Th. Mann a.a.O. S. 415.

VI. Th. Mann, a.a.O. S. 410.

VII. Th. Mann: Briefe, S. 137 f.

VIII. Th. Mann: Tagebucheintragung vom 24. 9. 1918.

IX. H. Pfitzner: Eindrücke. S. 63 ff.

X. 1. Auflage München 1920; 3. Auflage enthalten in H. Pfitzner: Gesammelte Schriften. Augsburg 1926, Bd. II. S. 99 ff.

XI. Vorwort zur 3. Auflage a.a.O. S. 103.

XII. So wendet er sich 1936 im Essay „Robert Schumann – Richard Wagner, eine Sternenfreundschaft“ (Sämtliche Schriften Bd. IV, Tutzing 1987, S. 119 ff (124 f)) gegen die Behauptung Wagners, Schumann sei durch die „Einmischung des jüdischen Wesens“ - gemeint war wohl Felix Mendelssohn- verdorben worden.

XIII. Abgedruckt in W. Abendroth: Hans Pfitzner. München 1935, S. 261.

XIV. Th. Mann: Briefe. S. 241 f.

- XV. H. Pfitzner: Gesammelte Schriften. Bd. I., S. 21 ff; s. auch Die Oper, in Sämtliche Schriften. S. 87 ff.
- XVI. Th. Mann hatte in der Neuauflage der Betrachtungen stillschweigend 38 Seiten weggelassen, die offenbar nicht mehr vereinbar waren mit seiner politischen Einstellung zur Republik.
- XVII. Hans Pfitzner in Frankfurter Zeitung vom 2.7.1933 (Sämtl. Schriften, S. 308 ff).
- XVIII. Das Interesse der Nazis am Wagner-Protest könnte darin gelegen haben, Th. Manns Ansehen so zu untergraben, dass sie ihn, wäre er nach Deutschland zurückgekehrt, wegen der Deutschen Ansprache hätten beseitigen können.
- XIX. Dazu B. Adamy: Hans Pfitzner. Tutzing 1980, S. 251 ff.
- XX. Brief Pfitzners vom 5.10.1946 in Sämtliche Schriften, S. 347 ff.

- i Thomas Mann: *Briefe 1889–1936*. Frankfurt a.M. 1961, S. 241 f.
- ii Ebenda.
- iii Hans Pfitzner: *Eindrücke und Bilder meines Lebens*. Hamburg 1947, S. 64.
- iv Thomas Mann: *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Frankfurt a.M. 1956, S. 399.
- v Thomas Mann, a.a.O., S. 415.
- vi Thomas Mann, a.a.O., S. 410.
- vii Thomas Mann: *Briefe ...* S. 137 f.
- viii Thomas Mann: *Tagebuch-Eintragung* vom 24.9.1918.
- ix Hans Pfitzner: *Eindrücke ...* S. 63 ff.
- x 1. Auflage München 1920; 3. Auflage enthalten in: *Gesammelte Schriften*, Augsburg 1926, Bd. II, S. 99 ff.
- xi Vorwort zur 3. Auflage, a.a.O., S. 103.
- xii So wendet er sich 1936 im Essay *Robert Schumann — Richard Wagner, eine Stenzenfreundschaft* (Wiederabdruck in Pfitzner: *Sämtliche Schriften* Bd. IV, Tutzing 1987, S. 119 ff.) gegen die Judenthesen Wagners (S. 124 f.).
- xiii Abgedruckt in W. Abendroth: *Hans Pfitzner*. München 1935, S. 261.
- xiv Thomas Mann: *Briefe ...* S. 241 f.
- xv Hans Pfitzner: *Gesammelte Schriften*, Augsburg 1926, Bd. I, S. 21 ff. Zur Wagnerkritik s.a. Pfitzners Manuskript *Die Oper*, abgedruckt in *Sämtliche Schriften*, a.a.O., S. 87 ff.
- xvi Thomas Mann hatte in einer Neuauflage seiner *Betrachtungen* stillschweigend 38 Seiten weggelassen; es handelte sich um Textstellen, die für Thomas Mann offensichtlich nicht mehr vereinbar waren mit seiner politischen Einstellung zur Republik.
- xvii Hans Pfitzner, Frankfurter Zeitung vom 2.7.1933, wiederabgedruckt in *Sämtliche Schriften*, Bd. IV, a.a.O., S. 308 ff.
- xviii Offensichtlich war der Wagner-Protest ein von den Nazis inszeniertes Unternehmen, um das Ansehen Manns so zu untergraben, daß sie ihn, wäre er nach Deutschland zurückgekehrt, wegen der *Deutschen Ansprache* hätten beseitigen können.
- xix Dazu B. Adamy: *Hans Pfitzner*. Tutzing 1980, S. 251 ff.
- xx Brief Pfitzners vom 5.10.1946, in: *Sämtliche Schriften*, a.a.O., S. 347 ff.